

JOHANNES TRIPPS

Die Pracht der Inszenierung

Mittelalterliche Grabmäler in Mitteldeutschland und die Kontinuität liturgischen Totengedenkens bis ins 18. Jahrhundert

Was in den kommenden Abschnitten folgt, erhebt keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern entspringt laufenden Forschungen.¹ Es ist intendiert in eine Art Kaleidoskop zu blicken, dessen sich langsam drehende Linse aus offenen Fragen besteht, die eine Vorstellung vom Facettenreichtum des Themas geben.

Begonnen sei mit Radleuchtern und deren Bezug zu Grabmälern, denn in den Domen von Merseburg und Halberstadt prangen zwei gewaltige Exemplare aus der Zeit der endenden Spätgotik. Das Merseburger Exemplar hängt heute in der zur Heinrichskapelle umgeformtem Vorhalle des Domes, die Bischof Sigismund von Lindenau (gest. 1544) prächtig umgestalten und von Hans Mostel mit einem Schlingrippengewölbe (vollendet 1537) überfangen ließ. Der Ort diente dem Bischof schließlich als Grabkapelle.² Hier stehen nach wie vor zwei Fragen im Raum: Aus welcher Zeit stammt der Radleuchter und welchem Zweck diente er? Man hatte ihn 1861 nach seiner Wiederentdeckung (in einem *Gemach* des *weißen Thurmes* [Gewandkapelle]) und Restaurierung zunächst im Chor und dann während der 1883-1886 durchgeführten Domrestaurierung in die Vorhalle gehängt, wo er noch heute prangt.³ Isabel Arends und Volker Rössner datieren die Krone in die Zeit um 1500

¹ Zum europäischen Kontext siehe JOHANNES TRIPPS, *Enlivening the tomb: sepulcher and performance in late-Medieval Burgundy and beyond*, Heidelberg 2011. – Online-Ressource URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-15272 URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2011/1527/> [Zugriff am 15.09.2012]

² PETER RAMM, *Zur Baugeschichte von Dom und Schloss Merseburg im späten Mittelalter*, in: Holger Kunde u. a. (Hgg.), *Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*. Aufsätze. Gesamtedaktion Uwe John, Petersberg 2005, S. 187-197; KLAUS KRÜGER, *Katalogbeitrag: III.33 Grabmal des Bischofs Sigismund von Lindenau*, in: Karin Heise/Holger Kunde/Helge Wittmann (Hgg.), *Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*. Katalog. Gesamtedaktion Uwe John, Petersberg 2004, S. 153-154.

³ Die Auffindung publiziert im *Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine* Stuttgart, 9, 1861, No. 12, S. 129; zum gesamten Sachverhalt siehe ISABEL ARENDS/VOLKER RÖSSNER, *Die Radkrone*, in: Wolfgang Wolters/Achim Hubel (Hgg.), *Forschungen zum Merseburger Dom. Ergebnisse eines Arbeitsprojektes im Rahmen des Graduiertenkollegs Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege*, bearb. von Achim Hubel/Martin Gaier/Claudia Mohn, Halle/Saale 2000, S. 71-72. Des Weiteren RAMM, *Baugeschichte Dom und Schloss Merseburg* (wie Anm. 2), S. 194-195.

und sehen sie in Zusammenhang mit dem Domumbau durch Bischof Thilo von Trotha, der sich darüber hinaus im Nordquerhausarm eine Privatkapelle einrichtete.⁴

Diese Datierung überrascht umso mehr, weil Arends und Rössner vegetabile und zoomorphe Vorlageblätter im Spätwerk des 1536 verstorbenen Daniel Hopfer nachweisen können, die als Vorlagen für die Formen des Leuchters dienten.⁵ Peter Ramm hat stilkritisch Bedenken gegen die Frühdatierung „um 1500“ und stellt die Frage, ob der Leuchter nicht von Anfang an für die Heinrichskapelle bestimmt war, welche Bischof Sigismund von Lindenau in den 1530er-Jahren zur eigenen Grabkapelle prächtig ausgestalten ließ. Darüber hinaus gibt Ramm zu bedenken, dass Sigismund die täglich von den Domherrn zu singenden Marienhoren in die Heinrichskapelle verlegte und dieselbe dementsprechend mit dem dazu nötigen Retabel und Gestühl ausstattete.⁶ Ramm verweist auf die allmorgendlich *vor Tage* in diesem Raum gesungenen *ersten Hymnen* des Domes und hält es darum für möglich, dass man dazu die Krone anzündete.⁷ Diesem Vorschlag ist, was Ort und Datierung betrifft, völlig zuzustimmen: Die Kandelabermotive der Renaissance, die das Leitmotiv der gesamten Leuchterkrone bilden, finden sich in fast identischer Weise auf den ehemaligen Gestühlbrüstungen der Heinrichskapelle (1537) wieder, ebenso auf dem Epitaph Bischof Sigismunds (1538);⁸ dementsprechend ist der Leuchter mitnichten um 1500 sondern um 1540 entstanden und war von Anfang an für die Heinrichskapelle bestimmt, die Bischof Sigismund von Lindenau sich zur Grabstätte wählte.

Und im Funeralkontext dürfte die Lichterkrone ihre eigentliche Rolle gespielt haben, nämlich innerhalb Sigismunds Memoria. In der Mitte der Heinrichskapelle liegt bis heute des Bischofs (gest. 1544) Grabplatte. Ursprünglich war sie an derselben Stelle im Fußboden versenkt, lag axial direkt vor dem heute verschwundenen Heinrichsaltar und war unter einer aufklappbaren Holzabdeckung verborgen. 1840 hob man die Platte aus dem damals tiefer gelegten Fußboden heraus, beseitigte den Holzdeckel und umzäunte die Platte mit einem Eisengitter.⁹

Blicken wir mit diesem Hintergrundwissen in die abendländische Tradition von Lichterkronen innerhalb der Memoria, so rundet sich das Bild: Radleuchter stehen, prädestiniert durch ihre Symbolik des Himmlischen Jerusalems, meist in Zusammenhang mit Gräbern des hohen Klerus: 1075 wurde Erzbischof Anno von Köln im

⁴ ARENDS/RÖSSNER, Radkrone (wie Anm. 3), S. 71-82.

⁵ Ebd., S. 75-77, Abbildungen 10-15.

⁶ RAMM, Baugeschichte Dom und Schloss Merseburg (wie Anm. 2), S. 192-197, besonders S. 81-82.

⁷ Ebd., S. 194-195. Offensichtlich folgt Sigismund hier den Regelungen Erzbischofs Ernst von Sachsen in seiner Grabkapelle im Westbau der Kathedrale von Magdeburg, wo ebenfalls nach dem Willen des Stifters die Marienhoren gesungen und die großen Marienfeste feierlich begangen wurden; siehe MARKUS LEO MOCK, Kunst unter Erzbischof Ernst von Magdeburg, Berlin 2007, S. 96-101.

⁸ RAMM, Baugeschichte Dom und Schloss Merseburg (wie Anm. 2), siehe hier die Abbildungen 39-41 auf S. 194.

⁹ Ebd., S. 193.

dortigen Dom unter einer Lichterkrone aufgebahrt.¹⁰ Ebenso verfahren die Goslarer Stiftsherren noch bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts, wenn einer von ihnen verstarb, wie Zacharias Conrad Uffenbach berichtet, als er am 23. November 1709 den Goslarer Dom besichtigte.¹¹ Bischofbegräbnisse unter Radleuchtern lassen sich für Metz, Hildesheim, Minden, Köln und Magdeburg nachweisen. Bischof Theoderich von Metz (gest. 1046) schenkte seiner Kathedrale einen Radleuchter aus Gold, Silber und Erz, unter dem er auch begraben wurde. Unter der Hezilo-Krone des Hildesheimer Domes ruhten die Bischöfe Siegfried (gest. 1310) und Johann (gest. 1424). Das Grabmal der Stifterin Plectrudis lag in Sankt Maria im Kapitol zu Köln bis 1666 vor dem Kreuzaltar und der wiederum stand *unter der Cronen*. Als 1398 Bischof Otto von Minden starb, setzte man ihn *in medio chori sub corona* bei, wo schon seine Vorgänger ruhten.¹² 1494/95 hatte Erzbischof Ernst von Magdeburg seine Grabkapelle im dortigen Dom sogar mit zwei schmiedeeisernen Kronen und einem siebenarmigen Leuchter ausstatten lassen. Genau wie in Merseburg liegt diese Grablege im Westbau der Kathedrale.¹³

Im Falle Merseburgs muss man aber gar nicht so weit ausholen, denn das Vorbild für den Radleuchter samt der mit ihm verbundenen Memoria ist eine Stiftung des Jahres 1516 für den Dom zu Halberstadt, aus der sich das Jahr 1516 als *Terminus post quem* für die Merseburger Krone ableitet:

Zu Halberstadt stiftete nämlich der 1516 verstorbene Domprobst Balthasar von Neuenstadt (geboren um 1440) eine gewaltige Lichterkrone in die Kathedrale; sie trägt das Datum 1516 und die Inschrift zitiert die marianische Antiphon von Ostern bis Dreifaltigkeit bzw. an Pfingsten:

REGINA COELI LAETERE ALLELVIA
 QVIA QUEM MERVISTI PORTARE ALLELVIA
 RESSUREXIT SICVT DIXIT ALLELVIA
 ORA PRO NOBIS DEVM ALLELVIA.¹⁴

¹⁰ RENATE KROOS, Grabbräuche – Grabbilder, in: Karl Schmid/Joachim Wollasch (Hgg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, Bestandteil des Quellenwerkes Societas et Fraternitas (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), München 1984, S. 350.

¹¹ ZACHARIAS CONRAD UFFENBACH, Merkwürdige Reisen, 3 Bde., Frankfurt a. M./Leipzig 1753, Bd. I, S. 77: [...] in der Mitte der Dom= kirche hängt eine sehr grosse von Kupfer künstlich gemachte Crone mit allerhand Figuren und Farben, unter denen die zwölf Apostel vorkommen. Die Leichen der Domherren werden jedes Mal darunter gesetzt und auf die Zacken der Crone brennende Wachskerzen gesteckt.

¹² Die gesamte Reihe zusammengestellt durch KROOS, Grabbräuche – Grabbilder (wie Anm. 10), S. 350-351.

¹³ MOCK, Kunst unter Ernst von Magdeburg (wie Anm. 7), S. 93-146, 150-164. ARENDS/RÖSSNER, Radkrone (wie Anm. 3), S. 80 mit Anm. 38, S. 81 mit Anm. 43.

¹⁴ HANS FUHRMANN, Die Inschriften des Domes zu Halberstadt. Gesammelt und bearbeitet von Hans Fuhrmann. Unter Nutzung der Vorarbeiten von Karin Iffert und Peter Ramm. Geleitwort von Ernst

Die sechzig Lichter der Krone waren jeden Freitag anzuzünden, wenn das Responsorium *Tenebrae factae sunt* gesungen wurde, das der Todesstunde Christi gedenkt. Während dessen musste die zweitgrößte Glocke des Domes, die Sonntagsglocke Osanna, angeschlagen werden. Auch bei Stationsfeiern in der Mitte der Kirche und während besonderer Feste sollten die Lichter brennen.¹⁵ Balthasars bronzene Grabplatte lag direkt unter der von ihm gestifteten Krone im zweiten Joch des Mittelschiffes. Die von seiner Bronzegrabplatte übriggebliebenen elf Teile sind heute an der Ostwand der Südepore aufgestellt. Ihre Inschrift nimmt bezug auf den Radleuchter: *An(n)o d(omi)ni 1516 die veneris 17 // me(n)sis oct(o)b(ri)s obijt no(bi)l(is) egregiusq(ue) vir (et) d(omi)n(us) Baltasar de neue(n)stat p(re)posti//t(us) h(uius) eccl(es)iae cap(el)le (et) ho(rarum) be(a)tae marie v(ir)//g(in)is i(n) a(m)bitu ac corone p(re)sentibus fu(n)dator h(i)c sepult(us) c(uius) a(n)i(m)a req(ui)stat i(n) pace.*¹⁶

Die Parallelen zur jüngeren Lichterkrone von Merseburg sind folglich mehr als augenfällig und eben jene Parallelen sind keineswegs zufällig, sondern finden ihre Erklärung in Balthasars *curriculum*: Der war nämlich nicht nur Domherr zu Halberstadt sondern – nota bene – seit 1491 wohl auch Domherr zu Merseburg und angeblich seit 1509 dort Propst.¹⁷ Seine Stiftung zu Halberstadt scheint größten Eindruck auf Bischof Sigismund von Lindenau gemacht zu haben, sodass dieser die Idee in Merseburg über seinem Grab wiederholte, als er in den 1530er-Jahren die Heinrichskapelle im Westbau zu seiner Funeralkapelle umgestaltete – es wurde bereits erläutert.

Drehen wir an der Linse aus offenen Fragen des Eingangs beschriebenen Kaleidoskops weiter, so folgt die aufgrund ihrer Pracht wohl einmalige Grabplatte des 1124 zu Pegau verstorbenen Wiprecht von Groitzsch (Abb. 1 = Bildtafel XVI); 1556 aus dem abgerissenen Jakobs kloster in die Pegauer Laurentiuskirche transloziert, wechselte sie dort mehrmals ihren Platz, wie die zahlreichen Bruch- und Fehlstellen unschwer erkennen lassen. Der Konvent setzte Wiprecht dieses Monument posthum. Er hatte das Kloster gestiftet und in seinem Beisein erfolgte 1096 die Weihe der Klosterkirche. Die Datierung der Platte schwankt zwischen 1225 und 1250.¹⁸

Claudia Kunde hat in ihren jüngst zum Wiprechtsgrab erschienen Beiträgen nochmals klargestellt, dass Wiprechts Schmuckgehänge keinerlei Realitätsbezug zur

Schubert (Die Deutschen Inschriften, 75. Band, Leipziger Reihe 3. Band, Die Inschriften des Domes zu Halberstadt), Wiesbaden 2009, S. 241-245, in diesem Zusammenhang besonders S. 242.

¹⁵ Ebd., S. 242.

¹⁶ Ebd., S. 243-244.

¹⁷ Ebd., S. 245.

¹⁸ CLAUDIA KUNDE, Katalogbeitrag: IX.22 Grabmal des Wiprecht von Groitzsch, in: Hartmut Krohm/Holger Kunde (Hgg.), *Der Naumburger Meister. Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen*, Bd. 2, Naumburg, 29. Juni 2011 bis 02. November 2011, Petersberg 2011, S. 847-851.

Mode der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts besitzen, sondern dass eine symbolische Deutung zu suchen ist.¹⁹ An diese wohlthuend klaren Worte sei hier anknüpft und gefragt, ob des Rätsels Lösung nicht in der Ikonographie von Ritterheiligen und Erzengeln liegt?

Was Wiprechts *gisant* trägt, ist ein edelsteinbesetzter breiter Kragen, ein *Maniakion*, dessen Gehänge *Phalerae* bilden. *Maniakion* und *Phalerae* stammen aus der römischen Militärtracht und gehen mit dem frühen Christentum in die Darstellung von Ritterheiligen und Engeln, vor allem von Erzengeln, ein. Hält man das Mosaik des hl. Demetrios (7. Jahrhundert) in der Kirche Haghios Demetrios zu Thessaloniki daneben, springen die Parallelen sofort ins Auge.²⁰ (Abb. 2) Der Brustschmuck, den



Abb. 2: Mosaik des hl. Demetrios (7. Jahrhundert). Thessaloniki, Haghios Demetrios.

¹⁹ KLAUS NIEHR, *Die mitteldeutsche Skulptur der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts*, Weinheim 1992, S. 330-333; KUNDE, *Grabmal des Wiprecht von Groitzsch* (wie Anm. 18), S. 847-851; DIES., I. Gestik, Haartracht, Kleidung und Schmuck. Schönheit als individuelles Attribut und bedeutender sozialer Wert, in: *Der Naumburger Meister II* (wie Anm. 18), S. 973-989; VACLAV VOK FILIP, II. Die Wappenbilder der Stifterfiguren, in: *Der Naumburger Meister II* (wie Anm. 18), S. 990-997.

²⁰ CHRISTOPHER WALKER, *The Maniakion or Torc in Byzantine Tradition*, in: *Revue des Etudes Byzantines* 59 (2001), S. 179-192, besonders Abb. 6 auf S. 189.

Demetrios und Wiprecht tragen, ist nahezu identisch. Diese Ikonographie für Ritterheilige bleibt im byzantinischen Raum bis ins 14. Jahrhundert erhalten; ein spätes Beispiel ist die Darstellung der beiden heiligen Theodore (um 1368/69) zu Zrze in Makedonien; im Westen kann ich für das 14. Jahrhundert bislang kein Beispiel nachweisen.²¹

Ganz typisch sind *Maniakion* und *Phalerae* auch bei der Darstellung der Engel und Erzengel. So sind die Cherubim (ca. 1143–1180) auf der Pala d'oro di San Marco zu Venedig nicht nur allesamt in Blau gekleidet, sondern tragen – genau wie Wiprecht – jeweils ein *Maniakion* mit *Phalerae*.²² (Abb. 3 = Bildtafel XVII)

Das gleiche gilt für Wiprechts Kleidung, die aus einem lichtblauen Untergewand und einem darüber geschlungenen roten Mantel besteht. Auch hier greift ikonographisch das Engelschema: Halten wir Wiprechts *gisant* neben die Engeltriaden im Kuppelmosaik des Florentiner Baptisteriums, vor allem neben die *Dominations* und die *Principatus*, dann scheint es, als wäre Wiprecht einer von ihnen:

Zunächst die *Dominations* (Coppo di Marcovaldo?), die ‚Herrschaften‘ und Engel der zweiten Triade; sie sind die Beherrscher der Engel. Sie tragen jeweils ein blaues *Divitision*, darüber ein rotes *Himation*.²³ (Abb. 4 = Bildtafel XVII) Derselben die *Principatus* (Fürstentümer) der dritten Triade (Meliore und Master of the Crucifix No. 434), welche den himmlischen Führungscharakter verkörpern. (Abb. 5 = Bildtafel XVIII) Sie tragen ebenfalls ein blaues *Divitision* und darüber ein rotes *Himation*; in Händen halten sie ein *Labarum* (langes Banner mit Kreuzeszeichen) während Wiprecht als Reichsfürst die Lehensfahne in der Rechten hat.²⁴

Auch Wiprechts vor Edelsteinen strotzender Schild findet seine Entsprechungen in genannten Engelstriaden zu Florenz, und zwar in der Bewaffnung der *Potestates* der zweiten Triade (Master of the Crucifix No. 434), welche die unzerstörbare Harmonie verkörpern.²⁵ (Abb. 6 = Bildtafel XVIII) Wiprechts Bildnis soll folglich einen heiligen Streiter darstellen, eine Mischung aus Ritterheiligem und Engel, was völlig mit dem Bilde übereinstimmt, welches die bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen Annalen des Klosters Pegau von ihm zeichnen: Ob nun im Dienste seines Schwiegervaters Vratislav II. (seit 1061 Herzog, ab 1086 König von

²¹ DERS., *The Warrior Saints in Byzantine Art and Tradition*, Aldershot/Burlington 2003, S. 290, Abb. 41.

²² SERGIO BETTINI, *Venedig, die Pala d'Oro und Konstantinopel*, in: Hansgerd Hellenkemper (Hg.), *Der Schatz von San Marco. Katalog der Ausstellung im Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln. 20.10.1984–10. 02.1985*, Mailand 1984, S. 42-52, 59 mit Abb. oben links und Abb. oben rechts.

²³ MIKLÓS BOSKOVITS, *A Critical and Historical Corpus of Florentine Painting*, by Richard Offner with Klara Steinweg. Continued under the Direction of Miklós Boskovits and Mina Gregori. Section I, Volume II, *The Mosaics of the Baptistery of Florence*, Florenz 2007, S. 260, 353.

²⁴ Ebd., S. 260, 357.

²⁵ Ebd., S. 260, 354.

Böhmen) oder im Dienste Kaiser Heinrichs IV., unermüdlich und ohne Furcht um Leib und Leben kämpft Wiprecht für die gerechte Sache, bis hin zur Eroberung Roms und der Vertreibung jenes Papstes, der dem geliebten Kaiser übel mitspielte. So jedenfalls der posthume Hymnus, den die *Annales Pegavienses* auf den Klosterstifter singen.²⁶

Die traurige Wahrheit, dass nämlich Wiprecht ein skrupelloser Machtpolitiker war, der um das eigene Territorium auszuweiten die gesamte Nachbarschaft mit Feuer und Schwert verheerte, ja sogar nicht davor zurückschreckte die Seiten zu wechseln und seinen Kaiser schließlich zu verraten, verblasst im Funkeln der Edelsteine seiner engelsgleichen Erscheinung.²⁷

Was nun das Inszenieren des Grabmales betrifft, so schweigen die Quellen. Zwar nennt der 1305 verfasste Nekrolog des Klosters Pegau Wiprechts Jahrtag, erwähnt jenes am Vortag im Kapitelsaal stattfindende Gedenken, das Jahrtagsläuten, nennt des Weiteren die Wechselgesänge oder die Anzahl der Kerzen, das Grabmal selbst wird jedoch nicht genannt.²⁸

Parallelfälle lassen aber eine Rekonstruktion des möglichen Kontextes zu. Das bedeutet, dass das Grabmal mit Hilfe einer Hülle nur limitiert zu sehen war.

Ähnlich prächtig wie die Pegauer Grabplatte war einst diejenige (spätes 11. Jh.) des Sachsenherzogs Widukind in Enger (gest. 807), denn auch Widukinds Gewänder waren edelsteinbesetzt, aber – realitätsbezogen – allein die Herzogskrone und die Borten seiner *Chlamys*. Seit spätestens 1377 war Widukinds Grab von einer Holztruhe mit Klappflügeln verhüllt.²⁹ In jenem Jahr traf Kaiser Karl IV. bei seinem

²⁶ ENNO BÜNZ, Wiprecht von Groitzsch und der hl. Jakobus, in: Klaus Herbers/Enno Bünz (Hgg.), Der Jakobuskult in Sachsen (Jakobus-Studien 17), Tübingen 2007, S. 61-95.

²⁷ HANS PATZE, Die Pegauer Annalen, die Königserhebung Wratislavs von Böhmen und die Anfänge der Stadt Pegau, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 12 (1963), S. 1-62; TYLO PETER, Wiprecht II. Herrschaftsbildung durch Gewalt, in: Wiprecht, Beiträge zur Geschichte des Osterlandes im Hochmittelalter, Beucha 1998, S. 95-101; ALEXANDER BLÖTHNER, Wiprecht von Groitzsch und Kaiser Heinrich IV. Der Aufstieg eines Ritters im 11. Jahrhundert, 3. überarb. und erw. Auflage, o. O. 2010, S. 48-56.

²⁸ KUNDE, Grabmal Wiprecht von Groitzsch (wie Anm. 18), S. 847-851. Zur möglichen Lage des Grabes und dem stifterbezogenen Ausstattungsprogramm der Klosterkirche siehe HERBERT KÜAS, Die Rundkapellen zu Groitzsch und Knautnaundorf und das Grabmal Wiprechts in der Pegauer Klosterkirche, in: Werner Coblentz (Hg.), Die Rundkapellen des Wiprecht von Groitzsch, Bauwerk und Geschichte (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden, Bd. 15), Berlin 1977, S. 112-130.

²⁹ WOLFGANG BECKERMANN, Das Grabmal Kaiser Heinrichs III., in: Hansgeorg Engelke (Hg.), Goslar im Mittelalter. Vorträge beim Geschichtsverein (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar. Goslarer Fundus, Bd. 51), Bielefeld 2003, S. 87-174, besonders S. 100. Mein Dank gilt Christoph Gutmann, Goslar, für den Hinweis auf den Beitrag von Wolfgang Beckermann. GABRIELE BÖHM, Mittelalterliche figürliche Grabmäler in Westfalen von den Anfängen bis 1400, Münster/Hamburg 1993, S. 20, 32-34.

Besuch in Enger das Grab in derart schlechtem Zustand an, dass er dessen Renovierung veranlasste: *Cumque ibi inaudivisset ... superesse Widekind Magni, Saxonum regis quondam celeberrima, antiqui operis sepulchrum, visendi gratia eo divertit. Erat tum temporis vetustate nonnihil deformata quod non ferens Caesar interpolari renovarique eam mandavit.*; so jedenfalls der Wortlaut 1688 im Chronicon des Heinrich Meibom.³⁰ Bereits 1579 beschreibt Reinerius Reineccius das Grab samt dessen Schutzkasten: *Ipsam imaginem tegunt valvae duae, quas sustinent imaginem Widechindi tabulae.*³¹

Dasselbe wissen wir vom ebenfalls posthum jenem Bischof Hildeward (1002–1030) gesetzten Grabmal, welcher 1028 die Verlegung des Bistums von Zeitz nach Naumburg durchgesetzt hatte.³² Das Monument entstand gleichzeitig mit den berühmten Stifterfiguren (vor 1249) und war wie diese Teil der Memoria für die *fundatores*.³³ Der *gisant* war normalerweise nicht sichtbar, sondern ebenfalls in einen Holzkasten mit zwei Klappflügeln inseriert. In seinem *libellus continens Salae fluvii descriptionem*, 1584 in Leipzig gedruckt, beschreibt Gregor Groitzsch erstmals nicht nur die Figur, sondern auch die Existenz eines mit Flügeln versehenen Holzkastens, der das Kenotaph barg.³⁴ Die Flügel trugen folgende Inschrift: *Conradus imperator*

³⁰ Heinrich Meibom, *Notae ad chronicon comitatus Schaumburgensis in Rerum Germanicarum*, Bd. I, Helmstedt 1688, S. 546; BÖHM, *Grabmäler in Westfalen* (wie Anm. 29), S. 208, Anm. 71.

³¹ Reinerius Reineccius, in: *Opuscula varia de Westphalia eiusque doctis aliquot viris a Johannes Goes*, Helmstedt 1668, Appendix de Angrivaria, Angaria oppido et ibidem Widekindi Magni monumento, S. 204–206. PAUL PIEPER, *Wittekind's Grabmal*, in: Gustav Engel (Hg.), *Enger. Ein Heimatbuch zur 1000 Jahr-Feier, Gütersloh 1948*, S. 266 ff; BÖHM, *Grabmäler in Westfalen* (wie Anm. 29), S. 34, 197, 208, Anm. 72.

³² Zu den Übersichten über die Kontroversen in der Forschung, um welchen Bischof es sich beim Dargestellten handle, siehe HELGA WÄSS, *Form und Wahrnehmung mitteldeutscher Gedächtnisskulptur im 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zu mittelalterlichen Grabmonumenten, Epitaphen und Kuriosa in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Nord-Hessen, Ost-Westfalen und Südniedersachsen* (D 7 Göttinger philosophische Dissertationen), Bd. 2, Berlin 2006, S. 470–471; MATTHIAS LUDWIG, *Das Bischofgrabmal im Ostchor des Naumburger Domes. Eine kritische Zwischenbilanz*, in: *Der Naumburger Meister II* (wie Anm. 18), S. 1177–1178.

³³ WILLIBALD SAUERLÄNDER, *Die Naumburger Stifterfiguren. Rückblick und Fragen*, in: Reiner Haushert/Christian Väterlein (Hgg.), *Die Zeit der Staufer. Geschichte, Kunst, Kultur. Katalog der Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart 1977*, Bd. V, Supplement: Vorträge und Forschungen, Stuttgart 1979, S. 220–221; WILLIBALD SAUERLÄNDER/JOACHIM WOLLASCH, *Stiftergedenken und Stifterfiguren in Naumburg*, in: *Memoria* (wie Anm. 10), S. 354–383; ERNST SCHUBERT, *Das Grab Bischof Engelhards von Naumburg. Für Hilde Claussen am 13.11.2009*, in: *Westfalen 87* (2009), S. 47–53. Guido Siebert sei herzlich für den Hinweis auf diese Publikation von Ernst Schubert gedankt. PHILIPP KUROCZIK, *Katalogbeitrag XIII.1 Bischofsgrabmal*, in: *Der Naumburger Meister II* (wie Anm. 18), S. 1188–1190.

³⁴ Gregor Groitzsch, *Libellus continens Salae fluvii descriptionem, eidemque adiacentium oppidorum, arcium, coenobiorum et episcopalium sedium, situs, foundationes & antiquitates, à Gregorio Groitzschio Grimmansi collectus*. Lipsiae, Typis haeredum Jacobi Beruualdi Anno MDLXXXIII. Recudi fecit & notis quibusdam auxit: Jo. Mart. Schamelius, Anno 1728, S. 24.

*fundator sedis Naumburgensis und Joannis XX (XIX?) Translator.*³⁵ Auf ihren Innenseiten waren dementsprechend die Bildnisse Papst Johannes XIX. und Kaiser Konrads II. zu sehen. Konrad hatte die Verlegung des Bistums vom Papst erbeten und Johannes XIX. hatte dazu seinen Konsens erteilt.³⁶ Zwei Deckfarbenzeichnungen des Johann Georg Fischer, zwischen 1680 und 1700 als *magister fabricae* des Naumburger Domes nachweisbar, überliefern das Aussehen des Kastens in geschlossenem wie geöffnetem Zustand.³⁷ Der Kasten lässt sich archivalisch das gesamte 18. Jahrhundert hindurch nachweisen, seine Spur verliert sich erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts.³⁸

Obwohl Fischers Deckfarbenzeichnungen von eher anrührender Qualität sind, bezeugen sie doch klar erkennbar, dass die Figuren auf den Flügeln nicht aus der Epoche der Bischofsfigur sein können: Das Äußere des Kastens ist in barocker Manier marmoriert und das Bildnis Papst Johannes XIX. zeigt eine Tiara mit drei Reifen, die im 13. Jahrhundert schwerlich möglich ist.³⁹

Ein Exzerpt (Mitte 16. Jahrhundert) aus einem verlorenen *Liber Ordinarius* des Naumburger Domes nennt vier Anlässe, an denen das Hildewardgrab Teil der liturgischen Feiern ist:

- 1) *In die Parascheve umb iii hore klappert man zur metten, umb acht zum ampt und leget als balde den großen teppich und alte ii teppich in der hern gestul auch dem bischoff gleich noch der lenge (5v).*
- 2) *Secunda feria post Trinitatis, do setzet man den großen pult vor den bischoff und bedeckt den mit dem cleynen deppich und eynem thisch, dass der brediger uff sitzet (7v)*
- 3) *Luce Evangeliste. Dominicaliter. iiii licht. Den bischoff uff gedeckt (11v)*
- 4) *Natalis domini, Leuth man zur metten umb x hore und orgelt verbum caro factum etc. Und als balt zündet man ii licht uff dye stebe und leget i kassel stolam uff dye kisten (15v).*⁴⁰

Ähnliches hat sicher auch im Dom zu Merseburg zu Ehren von Rudolph von Rheinfelden stattgefunden, denn dessen Bronzegrabplatte besaß einen bretternen Deckel zum Öffnen und Verschließen, von dem wir seit dem 17. Jahrhundert wissen.⁴¹ Die

³⁵ Ebd.; LUDWIG, Bischofgrabmal (wie Anm. 32), S. 1172-1173.

³⁶ SAUERLÄNDER, Naumburger Stifterfiguren (wie Anm. 33), S. 220-221; SAUERLÄNDER/WOLLASCH, Stiftergedenken (wie Anm. 33), S. 354-383.

³⁷ LUDWIG, Bischofgrabmal (wie Anm. 32), S. 1169-1179, besonders S. 1172-1176.

³⁸ Ebd., S. 1173-1176.

³⁹ Ebd., S. 1175.

⁴⁰ Ebd., S. 1169-1172.

⁴¹ BECKERMANN, Grabmal Kaiser Heinrichs III. (wie Anm. 29), S. 100; ERNST SCHUBERT/PETER RAMM, Die Inschriften der Stadt Merseburg (Die Deutschen Inschriften, Bd. 11, Berliner Reihe, 4. Band),

abgetretene Oberfläche weist zudem darauf hin, dass die Platte vermutlich in den Boden versenkt oder zumindest ebenerdig gelagert gewesen sein muss. Hochinteressant ist in diesem Falle, gerade was die Frage nach dem Überleben der Memoria in nachreformatorischer Zeit betrifft, dass Klaus Krüger in einem Inventar des Merseburger Domkapitels aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die Nennung eines speziellen Tuches fand, mit dem das Grabmal verhüllt wurde; in diesem Zusammenhang wird auch ein Antiphonar erwähnt, das auf der Grabplatte gelegen habe, aus dem an hohen Feiertagen zur Messe Responsorien gesungen worden seien.⁴²

Bei genanntem Tuch für das Grab stellt sich die Frage, ob es zu dessen ständiger Verhüllung diente, also über den Holzladen gebreitet wurde, oder ob es sich nicht vielmehr um ein Anniversartuch handelt, mit dem man an den betreffenden Feiertagen das Grab Rudolphs schmückte.

Vor dieser Frage stehen wir auch im Falle des am 17. Februar 1528 Februar gestifteten Epitaphs samt zugehörigem Wirkteppich des Merseburger Bischofs Vinzenz von Schleinitz, Domherr zu Naumburg. (Abb. 7 = Bildtafel XIX) Die Kenntnis dieses Falls einschließlich der zugehörigen Urkunde verdanke ich Matthias Ludwig. Das Epitaph befindet sich im Dom zu Naumburg, der Wirkteppich mittlerweile in Merseburg.⁴³ (Abb. 8 = Bildtafel XX) In der betreffenden Urkunde, in der die Memoria geregelt wird, heißt es: *...das nue hinfort zu ewigen gezeyten im mittel ader navi vnser kyrchen...also das seiner furstlichen gnaden steyn mit dem tepte darauf eyn bischof mit seyner furstlichen gnaden wapen gewurckt gedackt, vnnd eyn brennende liecht wie gewonlich darbey gesetzt vnnd vigilien vnnd sehmessen mitten in der kyrchen gehalten werden.*⁴⁴ Das Grabmal zeigt Vinzenz als Domherr, während der Wirkteppich ihn im Rang eines Bischofs zeigt, was für ein Anniversartuch

Berlin/Stuttgart 1968, S. 4, Anm. 4 „[...] im 17. Jahrhundert durch einen hölzernen Deckel geschützt.“; PHILIPP ANTON DETHIER, Über das Grabmal des Königs Rudolf von Schwaben zu Merseburg, in: Neue Mitteilungen auf dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschung I (1834), S. 22-33, besonders S. 23 „[...] ein bretterner Deckel schützte unser Bild ehem.“; ALFRED SCHMEKEL, Historisch-topographische Beschreibung des Hochstiftes Merseburg, Halle/Saale 1858, S. 86.

⁴² KLAUS KRÜGER, Katalogbeitrag: II.9. Grabmal des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden, in: 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, Katalog (wie Anm. 2), S. 69-71, besonders S. 71; Markus Cottin, Merseburg, sei herzlich für die nochmalige Überprüfung und Transkription der Quellen gedankt: E, Lit. I., Nr. 3 [Inventare des Domschatzes und des Kirchenornats des Merseburger Doms], 1546–1702 enthält: – Inhaltverzeichnis auf Deckblatt 113 Bl. 35r (Ende 16. Jh.): *Vorzeichnus der pergament bücher; so inn den 2 schrancken liegen: [...] Desgleichen ligt auch ein altt antiphonal auf dem grabe Rudolphi, daraus man inn den metten der hohen festa die versus responsorium zu singen pflaget. [...] Das bei Krüger genannte Anniversartuch lies sich dort jedoch nicht nachweisen. Zum Kontext siehe THOMAS ZOTZ, Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben, in: 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, Aufsätze (wie Anm. 2), S. 63-69.*

⁴³ BARBARA PREGLA, Katalogbeitrag: IV.10 Bildteppich des Merseburger Bischofs Vinzenz von Schleinitz (1526–1535), in: 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, Katalog (wie Anm. 2), S. 213-216.

⁴⁴ Domstiftsarchiv Naumburg, Urk. 960.

sprache. Ein ähnlicher Fall ist aus dem Meissener Dom überliefert *custodi qui super eius tumulum in vigilia et missa candelas accendere et pannum sericum prosternere debet, duos grossos* (Domdekan Nikolaus von Aldenburg, 1381).⁴⁵ Und im Testament Erzbischofs Ernst von Sachsen, verfasst zu Halle, am 30. August 1505, legt dieser fest, wie seine Memoria vonstatten zu gehen habe; erstaunlich ist, dass dabei das überreich mit Figuren geschmückte Bronzegrab Peter Fischers des Älteren komplett bedeckt wurde: [...] *Das tuch von swarczenn gulden samit sall in den kleynn kor geantwurt werden do meyn corper begrawen wirt, und so der xxx tag meyns abschides komen wirtt sall ober das kippern grap eyenn swarcz groß leydischs tuch, dar auff eyn weysen swewischs und czu lecztt das swarczze gulden thuch geleget werden, neben das grap xvi große bronende licht [...] yn sulllichem maß wy iczt angezeygett sall es alle jar jerlich gehalten werden [...]*.⁴⁶

Noch 1610 heißt in einem Inventar der ehemaligen Klosterkirche Ilsenburg *Eine große Dannenkiste Schlossfest. Darinnen 1 Grosse Rode Sammitten Decke vber deß Fundatoris Grab [...]*.⁴⁷

Renate Kroos konnte derartige Anniversartücher zu Dutzenden nachweisen; einen ganz besonders reichen Bestand hatte die Kathedrale zu St. Paul's in London.⁴⁸

Es gibt jedoch nur noch vier weitere Beispiele, welche genau wie das Naumburger Exemplar, die Verstorbenen in effigie zeigen: zunächst dasjenige des 1248 enthaupteten Holmger Knutsson für dessen Grab im Zisterzienserinnenkloster Sko (jetzt Stockholm, Statens historiska museet); in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, scheint es auf eine Vorgängerdecke des 13. Jahrhunderts zurückzugehen.⁴⁹ (Abb. 9 = Bildtafel XIX) Es folgt die 1498 gestiftete Anniversardecke für

⁴⁵ KROOS, Grabbräuche – Grabbilder (wie Anm. 10), S. 312. Die Quelle abgedruckt in Codex diplomaticus Saxoniae regiae, II. Hauptteil, Bd. 1-3: Urkundenbuch des Hochstifts Meissen, hrsg. von Ernst Gotthelf Gersdorf, Bd. 2, Leipzig 1865, Nr. 670.

⁴⁶ Zitiert nach der Transkription bei MOCK, Kunst unter Ernst von Magdeburg (wie Anm. 7), S. 267-268.

⁴⁷ KROOS, Grabbräuche – Grabbilder (wie Anm. 10), S. 313. EDUARD JACOBS, Ilsenburger Paramente, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 1 (1868), S. 355.

⁴⁸ KROOS, Grabbräuche – Grabbilder (wie Anm. 10), S. 299-304, 310-320.

⁴⁹ OSKAR MONTELIUS, Mästerstycken I. Statens historiska Museum, Stockholm 1912, S. 23-24 und Taf. 20; AGNES BRANTING, Textil skrud i svenska kyrkor från äldre tid till 1900, Stockholm 1920; DIES./ANDREAS LINDBLOM, Medeltida vävnader och broderier in Sverige, Bd. I., Uppsala 1928-1929, Kristianstad 1997 (hier konsultiert die engl. Version: Medieval Embroideries and Textiles in Sweden, 2 Bde., Uppsala/Stockholm 1932), S. 69-70, Bd. II, pl. 95; HANS WENTZEL, Die Madonna in Wienhausen, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 1 (1947), S. 84; ANNE MARIE FRANZÉN, Ytterligare ett medeltida gravtäckte, in: Fornvännen 58 (1963), S. 191-212. Siehe: http://fornvannen.se/pdf/1960talet/1963_191.pdf. Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid från vikingatid till reformtionstid, Bd. V, hrsg. von John Granlund, Malmö 1960, S. 447-449; KROOS, Grabbräuche – Grabbilder (wie Anm. 10), S. 315; NINA FOLIN/GÖRAN TEGNÉR (Hgg.), Medeltidens ABC, Stockholm 1985; JAN SVANBERG, Furstebilder från Folkungatid, Skara 1987; KÅRE FAGERSTÖM, Tankar om ett kungligt täcke, in: Bygd och natur: tidskrift för hembygdsvärd 5 (2007), S. 19-22. Ein herzliches Dankeschön geht an Mari-Louise Franzén vom Statens historiska museum, Stockholm, für die Hinweise auf die schwedischen Fachbeiträge.

das Grab der hl. Katharina, Tochter der hl. Birgitta, in Vadstena; 1595 noch komplett, haben mittlerweile allein Fragmente des Textils überlebt. Die vierte besitzt das Kloster Poutna in der südlichen Bukowina. 1476 datiert, gehörte es zum Grab der Prinzessin Maria de Mangop. Den Schluss bildet die 1551 datierte Decke für das Grab des hl. Arsenij, Gründer des Klosters Konevitsa (Kuopio, Finnland, Suomen Ortodoksinen Kirkkomuseo).⁵⁰

Für die Inszenierung des Königsgrabes zu Merseburg lässt sich indes nichts weiter sagen. Jedoch geben die Quellen für das Eingeweidegrab Heinrichs III. in der ehemaligen Stiftskirche Sankt Simon und Juda in Goslar eine detailreiche Vorstellung, wie die Memoria für Kaiser und Könige in den Ablauf der Ortsliturgie eingebunden war. Heinrichs Grab wurde um 1250, also lange nach dessen Tod (gest. 1056) errichtet. Ursprünglich stand es in *medio ecclesiae*, also in der Vierung vor dem Crodo-Altar. Heinrich hatte die Kirche als *Capella regia* gestiftet und seine Eingeweide waren hier bestattet, sein Leib jedoch im Dom zu Speyer. Der *gisant* hat geöffnete Augen, er trägt Kleidung des 13. Jahrhunderts und hält Szepter sowie das Modell der von ihm gestifteten Kirche in Händen; zu seinen Füßen liegt ein Hund.⁵¹ Diese sandsteinerne Grabplatte war in einen Schausarg aus Holz mit abnehmbarem Deckel integriert. Die originale Situation zeigt eine Zeichnung vom Innern der Goslarer Domes vor dessen Abbruch (zwischen 1819 und 1822 erfolgt), die Gustav von Geldern um 1834/35 schuf.⁵² Genannten Deckel hob man alle Jahre am 5. Oktober, dem Todestag des Kaisers, ab und feierte einen Gedenkgottesdienst. Der ursprüngliche Schausarg wurde 1740 durch einen neuen mit folgender Inschrift ersetzt: *In frommer Erfurcht den Sarg für dieses kaiserliche Mal zu erneuern beschlossen*.⁵³ Er ist gegenwärtig im Lapidarium der Kaiserpfalz aufbewahrt.⁵⁴ Die ihm vorausgegangene Lösung muss ähnlich gewesen sein; bei seiner Besichtigung des Goslarer Domes am 23. November 1709 stand Zacharias Conrad Uffenbach vor einem *erhabenen hölzernen Sarg*, wie er schreibt, in welchem man des Kaisers Bildnis *sah*

⁵⁰ BRANTING/LINDBLOM, Medieval Embroideries (wie Anm. 49), S. 70. Mit Abb. auf S. 67. Zu Vadstena und Konevitsa siehe FRANZÉN, gravtäckor (wie Anm. 49), S. 196-208, 212, mit Abb. 10.

⁵¹ CARL WOLFF/ANTON VON BEHR/UVO HÖLSCHER, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. II. Regierungsbezirk Hildesheim. 1 und 2. Stadt Goslar, Hannover 1901, S. 52, 54 f.; WÄSS, Gedächtnisskulptur I (wie Anm. 32), S. 165-166; DIES., Gedächtnisskulptur II (wie Anm. 32), S. 232-233.

⁵² WOLFF/V. BEHR/HÖLSCHER, Kunstdenkmäler Stadt Goslar (wie Anm. 51), S. 52, 54 f.; WÄSS, Gedächtnisskulptur I (wie Anm. 32), S. 471; DIES., Gedächtnisskulptur II (wie Anm. 32), S. 8, Abb. 1. Zum Entstehungsdatum der Zeichnung siehe die detaillierten Untersuchungen von BECKERMANN, Grabmal Kaiser Heinrichs III. (wie Anm. 29), S. 90-91.

⁵³ WÄSS, Gedächtnisskulptur II (wie Anm. 32), S. 234; WOLFF/V. BEHR/HÖLSCHER, Kunstdenkmäler Stadt Goslar (wie Anm. 51), S. 46 und 65 „*DEBITA AC PIA REVERENTIA LIGNEA HUIUS CAESAREI MONUMENTI CISTAM LONG TEMPORIS ... CITATA CONSUMPTUM E DESTRUCTAM R.C. MDCCXL*“.

⁵⁴ Zur Forschungsdiskussion siehe WÄSS, Gedächtnisskulptur I (wie Anm. 32), S. 391-392.

[...] wann man die daraufliegende Thür aufhebet [...] Itzt gedachtes Monument war mit einem genähten Tuch bedeckt, welches wie ein ungebleicht Nessel= Tuch aussehe, und mit allerhand Figuren, von grün= und weisser Seide ausgenähet war.⁵⁵

Dank der Forschungen von Wolfgang Beckermann und Tillmann Lohse sind wir über die Inszenierung des Goslarer Kaisergrabes bestens informiert, denn für den Goslarer Dom blieb der *Ordinarius de preparamentis, cappis, tapetibus ecclesie Goslariensis* im Stadtarchiv in Hildesheim erhalten. 1435 verfasste ihn Johann Oldewise, Presbyter und Vikar am Hochaltar des Domes.

Die Feiern beginnen am Vorabend des 5. Oktobers mit einer Vigil und finden ihre Fortsetzung am nächsten Tag, dem Todestage Heinrichs, mit einer Messe. Eingeleitet wird die Gedächtnisfeier *in festo anniversario Hinrici imperatoris et fundatoris huius ecclesiae* mit dem üblichen Glockengeläut, wobei man an diesem Tag zusätzlich die Kaiserglocke anschlägt, die *campana imperatoris*. Dann folgen die Handlungen am Grabe selbst: *Sepulcrum imperatoris aperietur et tapetibus / adornetur et quatuor formose candele circumpo= / nantur et incendantur ad vigiliis et ad missam ... Et una parva candela / circa sepulcrum finitis vigiliis ponatur et incen= / datur et per noctem ardebit usque ad missam ... Et omnia tapetia in choro ponentur.*⁵⁶

Bei der Durchsicht der liturgischen Anweisungen fällt auf, dass das *sepulcrum imperatoris* jedoch nicht nur am Anniversar Kaiser Heinrichs (5. Oktober) im Mittelpunkt steht, sondern dass das Grab an 53 der insgesamt 90 aufgeführten Festtage in den Ablauf der Ortsliturgie eingebunden ist. In den Vorschriften des *liber ordinarius* zu den jeweiligen Festen wird in der Aufzählung der Stationen, an denen man Halt macht, konsequent an einer bestimmten Reihenfolge festgehalten: Auf das Geläut folgen *sepulcrum imperatoris, altare aureum, sarchophagi* (Reliquien-schreine) und dann die *tabula ante summum altare et eciam supra altare.*⁵⁷ Nur an folgenden Festen ist die Reihenfolge anders: *In festo sancti Luthgeri episcopi, In festo beati Venancii martiris, In festo sancti Ambrosii episcopi, In vigilia pasche, In festo sancti Bernwardi episcopi hildensemensis und In festo omnium sanctorum.*⁵⁸

Im Unterschied zum Schausarg in Goslar war Rudolph von Rheinfeldens Grabplatte – es wurde schon genannt – in den Fußboden eingelassen und mit Brettern verschlossen. Dieses Einlassen einer Grabplatte in den Fußboden und das Verschließen

⁵⁵ Uffenbach hält das Bildnis des Kaisers, vermutlich aufgrund der Lockenpracht des Gisants, für die Tochter Kaiser Friedrichs I.: siehe UFFENBACH, Merkwürdige Reisen I (wie Anm. 11), S. 80; KROOS, Grabbräuche – Grabbilder (wie Anm. 10), S. 313.

⁵⁶ BECKERMANN, Das Grabmal Kaiser Heinrichs III. (wie Anm. 29), S. 133-134. TILLMANN LOHSE, Die Dauer der Stiftung. Eine diachronisch vergleichende Geschichte des weltlichen Kollegiatstifts St. Simon und Judas in Goslar (StiftungsGeschichten, Band 7), Berlin 2011, S. 381-403, 446.

⁵⁷ BECKERMANN, Das Grabmal Kaiser Heinrichs III. (wie Anm. 29), S. 131-132.

⁵⁸ Ebd., S. 131. LOHSE, Die Dauer der Stiftung (wie Anm. 56), S. 413-414, 416-417, 440, 447-448.

mit Klappflügeln stellt keinen Einzelfall dar. So war auch das Doppelgrabmal, welches man um 1235–1240 dem Grafen Dedo von Wettin (gest. 1190) und seiner Ehefrau Mechthildis (gest. 1189) vor dem Altar des Mittelschiffes der Augustinerchorherrenstiftskirche zu Wechselburg setzte, ebenfalls in den Boden versenkt und besaß einen hölzernen Deckel.⁵⁹

Wann diese Flügel zur Liturgie für die Toten geöffnet wurden, geht aus dem Testament des Konrad III. von Daun hervor, einst Erzbischof und Kurfürst von Mainz. Kurz vor seinem Tode 1434 legt er fest, wo sein Grabmal zu platzieren sei und wie die Memoria vonstatten zu gehen habe; die Dombauhütte solle: *ein grab bestellen mitten in unsrem Dume vor dem Capelchin und Elter, do wir unser begrebe hain gekoren; und sal eynen redelichen Sarcke uf das grabe lassen hawen, und den in die Erde versencken, und eynen deckel daruff, den man unser ijarzyt, siebenden und dreissigsten begeet, sal uff thun, und vier kertzen daby setzen, als andern Erzbischoffen unsern Forfarn seligen.*^{59a}

Das prunkvolle steinerne Grabmal des Kirchenfürsten stammt aus der Nachfolge des 1430 verstorbenen Bildhauers Madern Gerthener. Erst 1804 wurde es aus dem Boden genommen und an seinen heutigen Platz am zweiten nördlichen Mittelschiffpfeiler versetzt.⁶⁰ Es zeigt die Grabfigur des Erzbischofs in vollem Ornat, daneben Wappen, umlaufendes Inschriftenband und zwei zu Häupten inzensierende Engel. Hätte man nicht den Quellennachweis, dass es einst im Boden des Domes versenkt war, man käme aufgrund der Pracht schwerlich auf die Idee.

Zwar scheint kein mittelalterliches Grabmal überlebt zu haben, das noch in den Kirchenboden versenkt und von zwei Flügeln bedeckt wäre. Doch eines aus dem frühen Klassizismus, welches zugleich belegt, dass diese Form einer eingeschränkten Sichtbarkeit bis in die Neuzeit fortlebte: das Grab der Maria Magdalena Langhans in der Kirche zu Hindelbank bei Bern.

⁵⁹ RICHARD HAMANN-MAC LEAN, Das Freigrab, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft XXXII (1978) 1, S. 97; HANS KÖRNER, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997, S. 186, Fig. 106; WÄSS, Gedächtniskulptur II (wie Anm. 32), S. 591.

^{59a} FRITZ VICTOR ARENS, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650 (Die Deutschen Inschriften, Heidelberger Reihe 2), Stuttgart 1958, S. 86.; VERENA KESSEL, Memorialfunktionen Mainzer Erzbischofsgräber von 1249–434, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 34 (1994), S. 24. KÖRNER, Grabmonumente (wie Anm. 59), S. 185 mit Abbildung 131; ANNEGRET LAABS, Malerei und Plastik im Zisterzienserorden. Zum Bildgebrauch zwischen sakralem Zeremoniell und Stiftermemoria 1250–1430 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 8), Petersberg 2000, S. 150. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund STEFAN HEINZ/WOLFGANG SCHMID, Die Konkurrenz der Gruppen: Visualisierungsstrategien von Erzbischöfen und Domkanonikern in Mainz, in: Reiner Sörries (Hg.), Creating Identities. Die Funktion von Grabmalen und öffentlichen Denkmälern in Gruppenbildungsprozessen. Internationale Fachtagung vom 30. Oktober bis 2. November 2003 (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur 11), S. 85–97.

⁶⁰ GISELA KNIFFLER, Die Grabdenkmäler der Mainzer Erzbischöfe vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte, zur Plastik und zur Ornamentik, Köln/Wien 1978, S. 147; KÖRNER, Grabmonumente (wie Anm. 59), S. 185.

Maria Magdalena war die Frau des zu Hindelbank amtierenden Pfarrers Georg Langhans. Sie starb im Kindbett in der Nacht des Ostersonntags (10. April) 1751 und mit der Wöchnerin ihr Neugeborenes. Johann August Nahl der Ältere schuf kurz darauf ihr Grabmal. Bis zum großen Brand der Kirche von Hindelbank am 21. Juli 1911 hatte das im Boden des Chores versenkte Monument noch seine Klappflügel, wie das 1905 von Louis Bechstein geschossene Photo eindrucksvoll dokumentiert.⁶¹ (Abb. 10) Heute steht das Grabmal als Wandmonument und ohne Flügel in der Familienkapelle derer von Erlach.⁶² Und hier sei nochmals der Blick künftiger Forschung auf die Frage gerichtet, wie die Memoria an solchen nach der Reformation und auf evangelischer Seite errichteten Grabmälern mit beweglichen Flügeln aussah?



Abb. 10: Louis Bechstein, Photographie des Grabmals der Maria Magdalena Langhans zu Hindelbank. Johann August Nahl d. Ä., 1751. Zustand 1905. Burgdorf, Burgerarchiv, Bech 496.

⁶¹ Burgerarchiv Burgdorf (im Folgenden: BAB), Bechstein-Archiv, Signatur Foto Bech 496. Das Foto wurde gemäß Louis Bechsteins Auftragsbuch 1905 geschossen. Ein herzliches Dankeschön für die Abbildung sowie für sämtliche Informationen geht an Frau Graziella Borrelli, Archivarin BAB, Burgdorf, Schweiz.

Wie ein mittelalterlicher Kirchenraum wirkte, dessen Fußboden viele Grabplatten mit Holzläden in sich barg, zeigt eine Zeichnung vom Innenraum des zwischen 1819 und 1822 abgerissenen Goslarer Domes, die Gustav von Geldern um 1834/35 schuf.⁶³ Man sieht zahlreiche Grabstätten, deren Holzläden zum Teil offen stehen, zum Teil geschlossen sind.

Eine besondere Stellung nimmt das wandelbare Grabmal Markgraf Wilhelms II. (des Reichen, gest. 1425) in der Schlosskirche zu Altenburg (Thüringen) ein. Es war ursprünglich die Deckplatte einer vor dem Chor über der Gruft des Markgrafen stehenden Tumba, auf der dessen Figur lag. Als 1486 die Kurfürstin Margaretha an derselben Stelle begraben werden sollte, beseitigte man Wilhelms Tumba und stellte seinen steinernen, lebensgroßen *Gisant* aufrecht an die Nordostwand des Chores. Obwohl die einstige Liegefigur so zur Standfigur wurde, muss die Idee des Enthüllens und Verhüllens offensichtlich als unabdingbarer Bestandteil in der Zeremonie des Gedenkens verankert gewesen sein, denn mittels eines hölzernen Flügels lässt sich die Skulptur des Markgrafen bergen. Die Flügelaußenseite wiederholt in Malerei das darunter verborgene Bildnis Wilhelms in vollem Harnisch.⁶⁴ Dieser Fall ist umso spannender, weil der auf den Deckel gemalte *Gisant* aus der Zeit zwischen 1645–1648 stammt, als Christoph Richter im Auftrag Herzog Friedrich Wilhelms II. von Sachsen-Altenburg die Schlosskirche barockisierte. Da die auf dem Klappflügel angebrachte Inschrift die des darunter verborgenen Steinmonumentes lückenhaft wiedergibt, dürfte jene damals in Teilen bereits verwittert gewesen sein. An die Stelle des Wappens der Landgrafschaft Thüringen trat auf dem Klappflügel als aktualisierende Korrektur das der Burggrafschaft Altenburg; des Weiteren wurde die Darstellung des Gewappneten leicht verändert und man ließ das Kissen unter seinem Haupt weg.⁶⁵ Hier erhebt sich nun die hochspannende Frage, wie die Memoria in protestantischer Zeit begangen wurde? Trat im 17. Jahrhundert – wie Matthias

⁶² Die Läden sollen erst 1782 als Schutzmaßnahme angebracht worden sein. Zur Entstehung und Erhaltungsgeschichte des Grabmals siehe BABETTE STADIE-LINDNER, Zimmerkenotaphe. Ein Beitrag zur Sepulkralkultur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, Diss. phil. FU Berlin 1991, S. 315-321.

⁶³ WOLFF/V. BEHR/HÖLSCHER, Kunstdenkmäler Stadt Goslar (wie Anm. 51), S. 52, 54 f. WÄSS, Gedächtnisskulptur I (wie Anm. 32), S. 471; Dies., Gedächtnisskulptur II (wie Anm. 32), S. 8, Abb. 1. Zum Entstehungsdatum der Zeichnung siehe die detaillierten Untersuchungen von BECKERMANN, Grabmal Kaiser Heinrichs III. (wie Anm. 29), S. 90-91.

⁶⁴ PAUL LEHFELDT, Die Bau- und Kunst-Denkmal Thüringens. Herzogtum Sachsen-Altenburg, Amtsgericht Altenburg, Jena 1895, S. 104-105. ENNO BÜNZ/TOM GRABER, Die Gründungsdokumente der Universität Leipzig (1409). Edition – Übersetzung – Kommentar, Dresden 2010, S. 37 mit Abb. 13a-b. Mein Dank gilt Enno Bünz für den Hinweis auf dieses Beispiel.

⁶⁵ MATTHIAS DONATH, Die mittelalterlichen Grabplatten in der Schlosskirche zu Altenburg, in: Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 17 (2006) 3, S. 179-229, besonders S. 180 ff., 188 f., 190 ff., 198 ff. Mein herzlicher Dank geht an Matthias Donath für den Hinweis auf seinen Beitrag.

Donath schlussfolgert – an die Stelle der mit der Reformation untergegangenen liturgischen Memoria eine dynastische?⁶⁶

Die Reihe an erhaltenen Beispielen von Wandgrabmälern, die mit Hilfe von Flügeln wandelbar waren, beginnt bereits am Ende des 13. Jahrhunderts mit der Figur der Königin Margarethe von Dänemark (gest. 1282) im Zisterzienserkloster Doberan; sie war in einen Holzkasten mit einem schwenkbaren Klappflügel integriert. Der Klappflügel trug, wie Peter Eddelin 1648 in seinen *Memorabilia Doberanensis templi* berichtet, folgende Inschrift: *Frau Margarethe, die ehe zu Dänemark-Norwegen, auch zu Schweden Königin gewesen, hat man in eine holzern Kisten wollen legen.*⁶⁷ Der Kasten wurde mittlerweile beseitigt und das Grabmal zum Liegemonument umgestaltet^{67a}; des Weiteren – ebenfalls in Doberan – die Figuren des um 1400 entstandenen Grabmals König Albrechts III. von Schweden (gest. 1412) und seiner Gemahlin Richardis von Schwerin (gest. 1377). Beide Skulpturen standen unter Baldachinen und waren in ein Gehäuse mit zwei Klappflügeln integriert, das aufrecht an der Wand stand. Sowohl Friedrich Ludwig Röper in seinen *Geschichten und Anekdoten von Doberan in Mecklenburg* (1808) als auch Emanuel Johann Sigismund von Schreiber in *Doberan und Heiliger Damm* (1855), nennen die *Statuen [...] in einem Schranke stehend.*⁶⁸ Auch dieses Gehäuse wurde beseitigt und die Figuren zu Liegefiguren umfunktioniert. Die auf Fotos des späten 19. Jahrhunderts erkennbaren Scharniere und Holzverbindungen sprechen dafür, dass sämtliche Doberaner Gehäuse zum Originalbestand der Grabmäler gehörten.^{68a} 1552 traf Doberan die Säkularisation, trotzdem ließen die Evangelischen die wandelbaren Grabmäler unverändert.

In ganz ähnlicher Weise wurde die Grabplatte der am 3. September 1467 verstorbenen Kaiserin Eleonore von Portugal in der Wiener Neustädter Neuklosterkirche zumindest seit dem Barock von einem mit Flügeln zu schließenden Holzkasten in ihrer Sichtbarkeit limitiert. Kaiser Friedrich III. hatte den Stein bei Nicolaus Gerhaert in Auftrag gegeben.⁶⁹ Der im Bilde überlieferte Kasten selbst stammte aus dem Jahr

⁶⁶ DONATH, Grabplatten Schlosskirche Altenburg (wie Anm. 65), S. 200.

⁶⁷ Universitätsbibliothek Rostock, Mss. Meckl. 06, fol. 43v., zitiert nach der Transkription bei LAABS, Bildgebrauch (wie Anm. 59a), S. 219.

^{67a} Ebd., S. 25-26, 28 mit Abb. 11, 148-149.

⁶⁸ Die Zusammenstellung der Beschreibungen des Monumentes in der Literatur des 19. Jahrhunderts erbracht ebd., S. 244.

^{68a} Ebd., S. 148-150 mit Abb. 120.

⁶⁹ STEFAN ROLLER, Nicolaus Gerhaert. Neue Impulse für die spätgotische Skulptur, in: Ders. (Hg.), Nicolaus Gerhaert. Der Bildhauer des späten Mittelalters. Katalog zur Ausstellung Liebieghaus Skulpturensammlung, Frankfurt/Main, 27. Oktober 2011 bis 4. März 2012. Musée de l'Œuvre Notre-Dame, Straßburg, 30. März bis 8. Juli 2012, Petersberg 2011, S. 46-47; DERS., Katalogbeitrag: 15 Grabmal der Kaiserin Eleonore (gest. 1467), in: ebd., S. 271-273. Darüber hinaus LOTHAR SCHULTES, Katalogbeitrag: 96 Nicolaus Gerhaert und Werkstatt. Grabplatte der Kaiserin Eleonore von Portugal, in: Arthur Rosenauer (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich. Bd. 3: Spätmittelalter und Renaissance, München u. a. 2003, S. 321-322.

1730, errichtet unter Abt Benedikt Hell, der die Platte offensichtlich um der besseren Lesbarkeit willen aus dem Boden nehmen und lesepultartig lagern ließ; dieser Kasten verschwand 1841 unter Abt Bernhard Schwindl, der die Platte dann aus ihrer schrägen Aufstellung nahm und senkrecht an die Wand stellte.⁷⁰ Auf den beiden Türen, die den Holzkasten verschlossen, stand in der oberen Hälfte eine Abschrift der Grabinschrift: *Divi. Friderici. Caesaris. Augusti. conthoralis. Leonora. Augusta. rege. Portugalliae. genita. augustalem. regiam. hac urna. comutavit. III. non. septembr. 1467.*;⁷¹ in der unteren: *Portugalensis princeps et filia regis / imperii consors romani denique digna / hoc nunc exanimis claudor Leonora sepulcro, Chara fui bonitate bonis optabor in aevum.* Darunter befanden sich in einem Medaillon ein gekrönter Adler sowie die Worte *Post fata superstes.*⁷² Klappte man den Kasten auf, so hatte man wahrhaftig den Eindruck eines „Flügelaltars“, wie 1837 Johann Nepomuk Fronner das Ensemble im *Liber IV* seiner *Monumenta Novae Civitatis Austriae* bezeichnet. Fronner hat das Grab mit geschlossenen wie geöffneten Flügeln gezeichnet. In aufgeklapptem Zustand zeigten die beiden Flügelinnenseiten je zwei Bilder: auf dem linken Flügel oben einen Todesgenius mit Posaune; darunter ein Gerippe mit Sense, zu dessen Füßen gekrönte Häupter rollen; auf dem rechten Flügel oben ein Gerippe mit Posaune, im Bildfeld darunter die Allegorie der Vanitas: Ein Putto, der mit einem Strohalm Seifenblasen aufsteigen lässt.⁷³ (Abb. 11)

Eingebettet in die hier zusammengestellte Reihe an Beispielen spricht vieles dafür, dass der Holzkasten von 1730 einen älteren, wohl spätgotischen, ersetzte. In diese Richtung weist auch das 1737 datierte Totenbuch des Klosters, denn es überliefert, dass vor der Neuaufstellung des Jahres 1730 der Stein von zwei Inschriftentafeln flankiert war.⁷⁴

Das zeitlich bislang jüngste in der hier zusammengetragenen Reihe bildet das 1588 für Richard Cornwall (gest. 1568), seine Frau und den Sohn Edmund zu St Mary in Burford errichtete Epitaph. Es ist 3,40 m hoch, zeigt auf der Werkstagsseite kleinformatige Darstellungen der vier Evangelisten samt der übrigen Apostel,

⁷⁰ OTHMAR RYCHLIK, Der Grabstein der Kaiserin Eleonore in der Neuklosterkirche in Wiener Neustadt. Ein Werk nach dem Entwurf des Nicolaus Gerhaerts von Leiden, in: *Unsere Heimat* (Wien) 52 (1981), S. 188-189.

⁷¹ RYCHLIK, Grabstein Eleonore (wie Anm. 70), S. 184.

⁷² RENATE KOHN, Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt (Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich Teil 2 = Die Deutschen Inschriften 48, Wiener Reihe 3), Wien 1998, S. 59-61 mit Anm. 2, Kat. Nr. 98; ANDREAS ZAJIC, „Zu ewiger gedächtnis aufgerich“. Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 45), Wien/München 2004, S. 161.

⁷³ RYCHLIK, Grabstein Eleonore (wie Anm. 70), S. 190-192, mit Abbildungen 6 und 7.

⁷⁴ Ebd., S. 188-189.

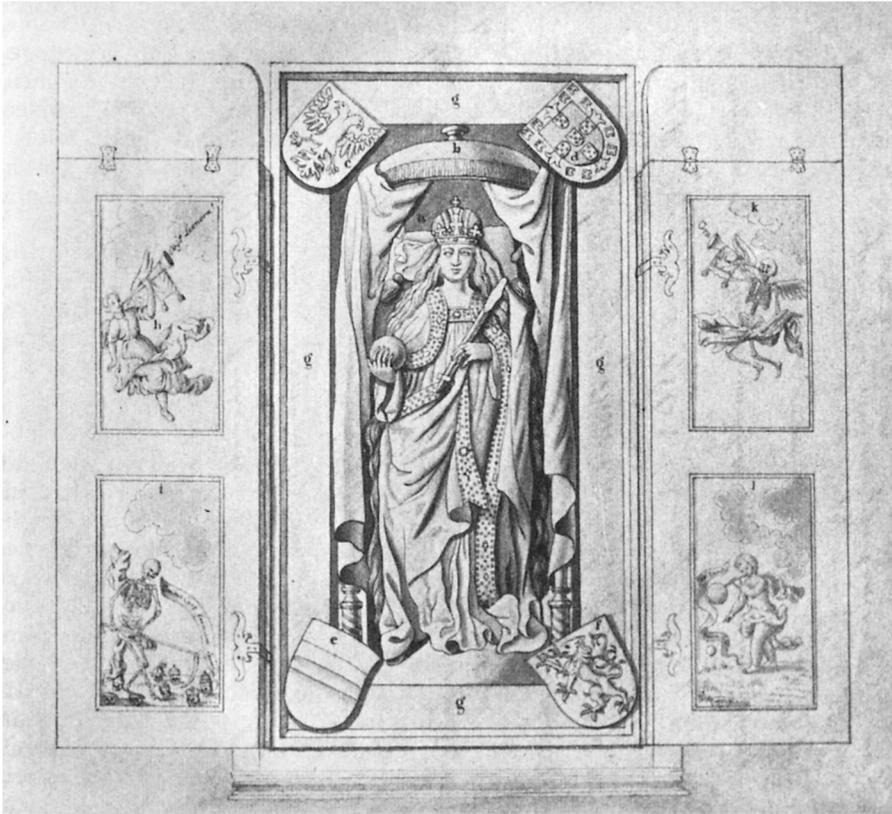


Abb. 11: Johann Nepomuk Fronner, Zeichnung des Grabmals der Kaiserin Eleonore mit geöffnetem Kasten, 1837. Nicolaus Gerhaert, 1467. Aus *Monumenta Novae Civitatis Austriae. Liber IV: De monasterio Cisterciensium ad S.S. Trinitatem vulgo Novo Claustro*. Wiener Neustadt, Neuklosterarchiv, Handschrift (1837) 26.

auf der Feiertagsseite Schilde und die lebensgroßen Abbilder der Stifter. In der ebenfalls mit Flügeln versehenen Predella liegt ein in sein Leichentuch eingeschlagener Leichnam. Das Triptychon ist signiert und datiert *Melchior Salabossh, 1588*.⁷⁵ Es steht im Chor der Kirche – nota bene – evangelienseitig an der Nordwand.

Und damit sei der vorliegende Beitrag beschlossen. Geblieben ist die Frage, wie die Memoria an mittelalterlichen Grabmälern nach der Reformation in evangelisch

⁷⁵ JOHN NEWMAN/NIKOLAUS PEVSNER, *The Buildings of England. Shropshire*, New Haven/London 2006, S. 186, mit Abb. 62; OTTO GERHARD OEXLE, *Memoria und Memorialwert*, in: *Memoria* (wie Anm. 10), S. 418.

gewordenen Gebieten aussah. Hätte die Memoria in welcher Form auch immer keine Fortsetzung gefunden, es wären uns weder die Holzkästen noch die Anniversartücher etc. erhalten geblieben, bzw. man hätte die Kästen in nachreformatorischer Zeit niemals erneuert.

Auf der Basis genannter Denkmäler und zitierter Archivalien ist Peter Jezlers Fazit im Katalog der Ausstellung „Bildersturm, Wahnsinn oder Gottes Wille“, dass das Totengedenken im Sinne einer liturgischen Memoria mit Reformation und Bildersturm untergegangen sei, kritisch zu hinterfragen.⁷⁶ Solches mag unter Umständen für jene zwinglianisch oder calvinistisch geprägten Stadtkantone der Eidgenossenschaft gelten; aber selbst das ist noch differenziert zu überprüfen, wie das frühklassizistische Grabmal der Maria Magdalena Langhans im bernischen Hindelbank lehrt, welches ganz wie ein mittelalterliches Grabmal Flügel besaß und im Boden des Chores versenkt war. Das Totengedenken für Erzbischof Ernst von Magdeburg lief beispielsweise weiter, obwohl 1561 die Diözese endgültig zum Protestantismus übergetreten war. Das Domkapitel blieb als Institution bestehen und die Stundengebete in der Grabkapelle Erzbischof Ernsts wurden nach wie vor gesungen. 1670 wandte sich die neugegründete Schule am Neuen Markt mit der Bitte an den Administrator August von Sachsen-Weißenfels, er möge erlauben, das Vermögen der Memorialstiftung des Erzbischofs selig für den Unterhalt der Schule zu verwenden. August von Sachsen-Weißenfels zögerte lange, da er ein Blutsverwandter Ernsts war. 1677 ließ er schließlich die Einkünfte der Vikarien der Memorialstiftung der Schule überschreiben. Letztere hatte jedoch die Pflicht auch weiterhin für die Memoria Ernsts von Sachsen zu sorgen: Zweimal in der Woche, mittwochs und samstags, zwischen zehn und elf Uhr, sollten die *horae* abgehalten werden; in einer ordentlichen Prozession hatten sämtliche Lehrer und Schüler in die Kapelle zu gehen, um dort nach einem vorgeschriebenen Formular zu beten und zu singen. Von der Schülerschaft oder einzelnen Lehrern wurden Psalmen vorgelesen, Kapitel aus dem Neuen Testament rezitiert und erbauliche Lieder gesungen. Wann diese Stundengebete in reduzierter und protestantisch umgeformter Gestalt schließlich verschwanden, ist nicht belegt. Sicher ist, dass diese Form protestantischer Memoria 1713 noch üblich war.⁷⁷

⁷⁶ PETER JEZLER, Von den Guten Werken zum reformatorischen Bildersturm – Eine Einführung, in: Cécile Dupeux/Peter Jezler/Jean Wirth (Hgg.), Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?, Bern/Straßburg 2000, S. 20-27; DERS., Die Stiftung einer Privatkapelle und die zugehörigen Kunstwerke, in: ebd., S. 210-211.

⁷⁷ MOCK, Kunst unter Ernst von Magdeburg (wie Anm. 7), S. 100-101.

Johannes Tripps (S. 635-654)

Abb. 1: Grabplatte des Wiprecht von Groitzsch (gest. 1124).
Pegau, Laurentiuskirche

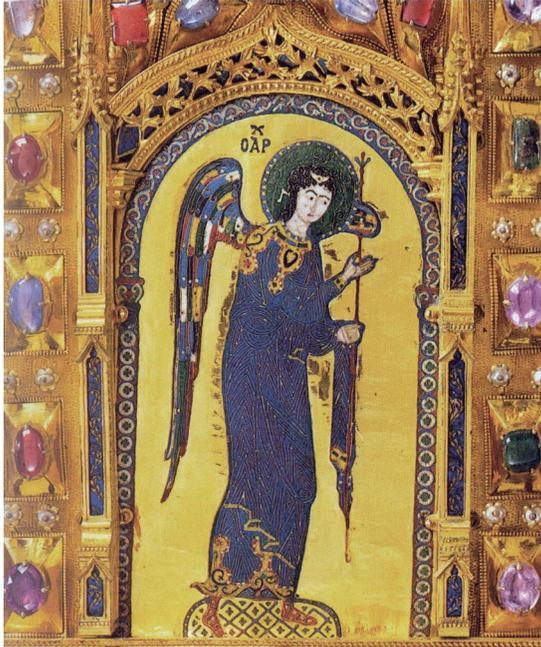


Abb. 3: Cherub (ca. 1143–1180). Senkschmelz und Stegemail.
Venedig, San Marco, Pala d'oro, Detail.



Abb. 4: Coppo di Marcovaldo(?), Dominationes. Florenz, Baptisterium.
Kuppelmosaik, Detail.



Abb. 5: Meliore und Master of the Crucifix no. 434, Principatus. Florenz, Baptisterium, Kuppelmosaik, Detail.



Abb. 6: Master of the Crucifix no. 434, Potestates. Florenz, Baptisterium, Kuppelmosaik, Detail.



Abb 7: Grabmal des Vinzenz von Schleinitz (gest. 1528), Domherr zu Naumburg. Naumburg, Dom, südliches Seitenschiff.

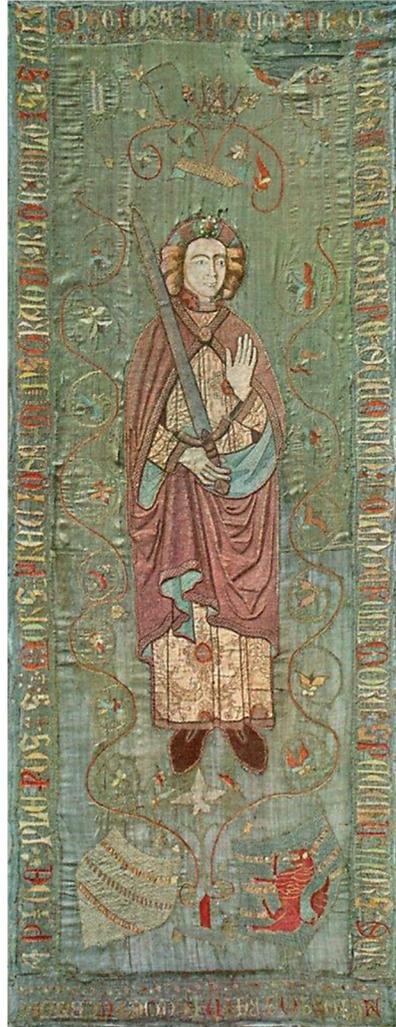


Abb. 9: Anniversartuch des Holmger Knutsson zu dessen Grab im Skokloster. Zweite Hälfte 15. Jahrhundert. Stockholm, Statens historiska museum.



Abb. 8: Anniversartuch zum Grabmal des Vinzenz von Schleinitz (gest. 1528), Bischof von Merseburg. Ehemals Naumburg, Dom, jetzt Merseburg, Dom.